

IMPULSE 21

INTERNATIONALE KATHOLISCHE FRIEDENSBEWEGUNG

November 2009

Kinder als Kriegsopfer – und wie wir helfen können

Herausgegeben von der pax christi-Regionalgruppe Kassel

Herausgeberin:
pax christi, Deutsche Sektion
Hedwigskirchgasse 3, 10117 Berlin
www.paxchristi.de



INTERNATIONALE KATHOLISCHE FRIEDENSBEWEGUNG

November 2009

Kinder als Kriegsofper – und wie wir helfen können

Herausgegeben von der pax christi Regionalgruppe Kassel

Verantwortlich: Dr. Dietrich Bäuerle, Elfbuchenstr. 8,
34246 Vellmar, T.: 0561 / 823584

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung.....	3
1. Betroffenheit.....	3
2. Kinder leiden unter jedem Krieg!	5
3. Lebensversuche nach dem Krieg	7
4. Durcharbeitung: Die Kinderseele vergisst nie!	9
5. Hilfen für Kriegskinder - einige grundsätzliche Überlegungen.....	11
6. Hilfen für Kriegskinder - konkrete Maßnahmen	13
7. Aufgaben für die Friedensbewegung	21
Literatur	24
Wichtige Links	24

o. Einleitung

In den Medien und auf dem Buchmarkt werden in den letzten fünfzehn Jahren verstärkt Informationen über die Kriegskinder des Zweiten Weltkriegs präsentiert - meist als Erlebnisschilderungen der heute über Sechzigjährigen. Und das ist auch gut so, denn die Gräueltaten des Krieges dürfen nicht verdrängt und vergessen werden, gerade jetzt, da sich die EU und mit ihr Deutschland zu noch mehr Rüstung und zu militärischen Auslandseinsätzen anschicken. Kriegsschäden haben Kinder aber nicht nur in der Vergangenheit erlitten, sondern erleiden sie noch immer täglich in der Welt in vielen Regionen wie in Afghanistan, in verschiedenen Staaten Afrikas oder im Nahen Osten.

Kinder durch Krieg zu ängstigen, sie zu verletzen, sie hungern zu lassen, ihre Unterkunft zu zerstören, sie zu vertreiben, sie zu vergewaltigen, ihnen die Eltern zu nehmen, sie als Kindersoldat/innen in den Waffendienst zu zwingen, sie umzubringen - das alles ist Kindesmisshandlung, Kindermord und -totschlag. Die Tatsache, dass diese Gräueltaten jährlich millionenfach geschehen und dass dieser Skandal in der Politik und in der Öffentlichkeit nur eine untergeordnete, wenn überhaupt eine Rolle spielt, weist auf gravierende Defizite in der Praxis der Kinderrechte, auf vielfältige Vergehen und Verbrechen der Erwachsenen und auf Mangel an Verantwortung gegenüber nachfolgenden Generationen hin.

Wären da nicht Organisationen wie UNICEF, Terre des hommes, Pro Asyl, Komitee für Grundrechte und Demokratie und andere Initiativen, die sich dieses Dramas annehmen, wir wüssten kaum etwas über die Folgen des Krieges, die gerade Kinder in einer besonderen Weise erdulden müssen. An dieser Stelle geht es neben der Benennung der Leiden und deren Folgen hauptsächlich um die Möglichkeiten der Hilfe durch uns alle, die wir nicht allein den professionellen Helfern wie Ärzten, Psychologen, Pädagogen und anderen überlassen dürfen.

Wir sind gefragt und gefordert! Kriegskindern zu helfen - das geht uns alle aus Menschlichkeit an und weil wir alle in ir-

gendeiner Weise auch Beteiligte und Mitverantwortliche sind.

1. Betroffenheit

In der ganzen Welt leben Millionen von Menschen, die als Kinder und Eltern den Zweiten Weltkrieg am eigenen Leib erfahren und erlitten sowie Angehörige verloren haben. Eigentlich, so könnte man meinen, müssten diese grauenhaften Erfahrungen ausgereicht haben, um dem Krieg für immer und ewig abzuschwören. Das ist aber nicht der Fall. Im Gegenteil: Kriege und andere bewaffnete Konflikte gehen weiter. Diejenigen, die heute dafür direkt oder indirekt verantwortlich sind, waren teilweise selbst einmal leidende Opfer von Kriegsereignissen. Die heute über Sechzigjährigen als die ehemaligen Kriegskinder des Zweiten Weltkriegs und deren Kindergeneration sind politisch mitverantwortlich für die gegenwärtige Militärpolitik, für Aufrüstung und Kriegseinsätze. Und wir alle sind wenigstens mit beteiligt am Leiden der Kriegskinder: durch unsere Steuern, mit denen Waffenproduktion und Militäreinsätze finanziert werden: Landminen, die spielende Kinder zerreißen, Bomben, die Wohnhäuser zerstören und Menschen umbringen, Gewehre, mit denen Kindersoldat/innen zum Töten gezwungen werden. Dieser Wahnsinn wird durch unser Schweigen, unsere Gleichgültigkeit wie auch durch unsere leichtfertige und meist unbedachte Sympathie für Rüstung und Militär gefördert.

Die Mehrzahl bewaffneter Konflikte nach dem Zweiten Weltkrieg sind seltener zwischenstaatliche, sondern in der Mehrzahl innerstaatliche Kriege wie Guerilla-, Stammeskämpfe, gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Volks-, Religionsgruppen oder politischen Parteien, die gegenüber den zwischenstaatlichen Kriegen veränderte Kriterien aufweisen. Sie ziehen gerade die Zivilbevölkerungen und damit auch die Kinder in das Gewaltgeschehen mit hinein und pressen sogar Jugendliche und Kinder als bewaffnete Teilnehmer in die Auseinandersetzungen. Die Kinderhilfsorganisation Terre des hommes hat dazu einige Details zusammengestellt:

- Teile der Zivilbevölkerung werden aktiv in die Kämpfe einbezogen, d. h., dass die Grenzen zwischen Zivilbevölkerung und Kämpfern fließend sind (z. B. Kämpfer ohne den völkerrechtlichen Kombattantenstatus, Rekrutierung von Kindersoldat/innen).
- Zudem sind die gegnerischen Parteien gerade wegen der Verflechtung mit der Zivilbevölkerung, nicht immer eindeutig zu identifizieren (z. B. in den Jugoslawienkriegen der 1990-er Jahre).
- Die Kontrahenten beuten gezielt das Land und damit die Zivilbevölkerung aus (z. B. Versorgung der Kämpfer durch systematischen Raub und Plünderung).
- Die Ressourcen der kämpfenden Parteien werden durch unterschiedliche willkürliche Maßnahmen außerhalb jeden Rechtssystems ergänzt (z. B. Drogenhandel, Menschenhandel, Schmuggel, Erpressung, Raub, Zweckentfremdung humanitärer Hilfsgüter).
- Die oft regionalen Kriege haben meistens ein relativ niedriges militärisches Niveau, d. h. dass leichtere und Kleinwaffen eingesetzt werden, die schwerer kontrolliert werden können, schnell zu beschaffen und zu handhaben sind (z. B. Granatwerfer, Minen, Maschinengewehre, Gewehre, Maschinenpistolen und Handgranaten, mit denen auch Kindersoldat/innen ausgerüstet werden, seltener schweres Kriegsgerät wie Artillerie, Panzer, Mittel- und Langstreckenraketen).

All diese „neuen Kriege“ werden von vielen nicht als klassische Kriege begriffen. Daher hängen nicht wenige Menschen in Deutschland aus ihren eigenen Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges auch einem überholten Verständnis von Krieg nach, das ihnen das Begreifen der schrecklichen Realitäten so schwer macht bzw. diese „neuen Kriege“ zwar als etwas Schreckliches, aber nicht als Gewaltereignisse in all ihren Dimensionen erfassen lässt.

Alle internationalen Konventionen und Konferenzen haben an diesem Elend nichts geändert. Z. B. blieben der internationalen Konferenz von Dublin 2008 zur Ächtung und Abschaffung von Streumunition und Landminen diejenigen Staaten fern, deren Rüstungsindustrie „Bombengeschäfte“ mit die-

sen Waffen machen. Dass überhaupt darüber diskutiert wird, ob man derart grausame Waffen, die fast ausschließlich die Zivilbevölkerungen und damit auch die Kinder treffen, abschaffen sollte oder nicht, ist ein Skandal - anstatt ohne Umschweife zu verbieten, zu ächten und den Besitz und die Anwendung solcher Waffensysteme streng zu sanktionieren. Nur eine Minderheit in Deutschland hat sich über diesen Skandal empört.

Was muss eigentlich noch geschehen, damit die Mehrheit dieses Landes Betroffenheit, ja überhaupt mehr Aufmerksamkeit für das Kriegsoffer Kind aufbringt? Was müssen engagierte Leute denn noch unternehmen, um Politiker zur Einsicht und zur tätigen Verantwortung zu Gunsten der betroffenen Kinder in Kriegsgebieten zu bringen? Was ist zu tun, um Produktion und Export von Waffen zu stoppen, von denen man weiß, wie sehr gerade Kinder durch sie verletzt und umgebracht werden? Wann wird öffentlich diskutiert, dass die Tötung von Kindern in Wirklichkeit Mord und ein Verbrechen ist und dass die Verantwortlichen als Schuldige bestraft werden müssen - und zwar nicht nur die Verantwortlichen in den Kriegsgebieten, sondern auch diejenigen, die es mit ermöglichen, Kinder zu Kriegsoffern zu machen. Es ist doch beispielsweise absurd, dass aus denselben Staaten, die Soldaten als sog. „Stabilisierungs- und Friedenskräfte“ nach Afghanistan schicken, Landminen geliefert werden, die jährlich schwere Opfer bei der Zivilbevölkerung, vor allem bei Kindern, fordern.

Und schließlich die Konsequenzen: Was können wir heute Verantwortliche - und wer wäre da nicht mit verantwortlich - tun, um kriegstraumatisierten Kindern und deren Angehörigen zu helfen? Was wird wirklich getan? Und - die schreckliche Frage - was wird unterlassen, um den Traumatisierten zu helfen, bzw. welche neuen Verbrechen der Traumatisierung werden begangen durch unterlassene Hilfeleistung?

2. Kinder leiden unter jedem Krieg!

Kinderhilfsorganisationen und -initiativen weisen immer wieder auf die verschiedenen Kriegsleiden der Kinder hin und mahnen - meistens erfolglos - die Verschonung von Kindern und Jugendlichen an:

- Verwundung, Krankheit und Tod sind die meist genannten Kriegsfolgen. Dazu gehören aber nicht nur die unmittelbaren Schäden durch Waffengewalt, sondern auch die Verluste nach Kriegsende, die durch Streumunition oder Landminen verursacht werden, vor allem dann, wenn Kinder und Jugendliche als Minensucher eingesetzt und bewusst geopfert werden. Die Zahlenangaben sind meistens Schätzungen. Man rechnet pro Jahr mit mehreren hunderttausend Opfern unter den Kindern in 40 bis 50 Kriegsländern.
- Der Missbrauch von Kindern vollzieht sich auf sehr unterschiedliche Weise. Eine Form ist die sexuelle Vergewaltigung vor allem von Mädchen, eine andere ist die Folter zur Erpressung von Informationen, eine weitere Form des Missbrauchs ist die Zwangsverpflichtung von Kindern und Jugendlichen als Kindersoldat/innen (darunter bis zu 40 Prozent Mädchen) - oft nachdem man ihre Angehörigen umgebracht hat, um ihnen eine Flucht und Rückkehr zur Familie unmöglich zu machen. Kinderhilfsorganisationen, u. a. UNICEF und Terre des hommes, schätzen die Zahl der Kindersoldat/innen in den Kriegsländern auf 250 000 - 350 000.
- Der Verlust von Familie und Angehörigen nimmt den Kindern die soziale Sicherheit, das Gefühl der Geborgenheit und die materielle Versorgung.
- Der Mangel an Nahrung und Versorgung im und nach dem Krieg durch die Zerstörung der Infrastruktur bringen besonders für Kinder Unter- und Mangelernährung, Krankheiten, langfristige Gesundheitsschäden und Entwicklungsstörungen und oft auch den Tod. Vor allem der Tod von Kriegskindern als Spätfolge von Gewalt und Entbehrungen taucht kaum mehr in den Kriegsfolgestatistiken auf.
- Der Ausfall der medizinischen Versorgung verschlimmert die unmittelbaren

und Langzeitschäden. Zum Repertoire der Kriegsführung gehört sogar die Zerschlagung des Gesundheitssystems, die Verhinderung von Hilfeleistungen, um gezielt die gegnerische Bevölkerung zu schwächen.

- Die Zerstörung und der Verlust von Wohn- und Lebensraum, Vertreibung und Flucht sind weitere Instrumente, die nicht nur die Erwachsenen, sondern vor allem die Kinder treffen, zu deren Persönlichkeitsentwicklung ganz wesentlich auch die Zuverlässigkeit eines vertrauten und sicheren Lebensraums mit verlässlichen sozialen Beziehungen zählt. Auch hier versagt die genaue Statistik; zwar wird in aller Welt alles Mögliche registriert, aber nur selten das Leid der Kriegskinder. Überträgt man aber Erfahrungswerte aus bekannten baulichen Investitionen, so gehen die materiellen Schäden bzw. Wiederaufbaumaßnahmen pro Jahr in dreistelligen Euromilliardenbeträge - wenn überhaupt wieder aufgebaut wird.
- Die Zerstörung von Bildungseinrichtungen vernichtet nicht nur kurzfristig die Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen. Vielmehr werden damit auch auf lange Frist geistige und kulturelle Kapazitäten für den Wiederaufbau und die Normalisierung des Alltags zerschlagen.

Es ist ein besonderer Zynismus, solche Unmenschlichkeiten als „Kollateralschäden“ abzutun, ja sie sogar in strategische und taktische Planungen einzubauen. Auch Politiker und Militärs, die den Krieg nur als die ultima ratio akzeptieren, ja sogar versuchen, den Krieg so „human“ wie möglich zu führen, die möglichst wenige Menschenleben opfern möchten und sich in ihren Reden für das Kindeswohl einsetzen, akzeptieren letztlich doch auch die Schäden an der Zivilbevölkerung als zwangsläufig, wenn auch mit Bedauern und unter Hinweis auf die tragische Unvermeidbarkeit der Opfer als Schicksal aus den Kriegseignissen. Erinnern wir uns, wie schnell der Tod von afghanischen Kindern durch deutsches Militär von Politikern abgetan und von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wurde.

In den letzten vier Jahrzehnten erlangte die Kriegstraumaforschung vor allem in den

USA mehr Bedeutung durch unübersehbare langfristige psychische Störungen bei ehemaligen amerikanischen Soldaten des Koreakrieges (1950 - 1953), die von Psychiatern in einen direkten Zusammenhang mit traumatisierenden Erlebnissen des Krieges gebracht wurden. Die Erfahrungen des Vietnamkrieges (1964 - 1975) verstärkten diese Eindrücke und führten allmählich zu einem Durchbruch der Traumaforschung - auch in Deutschland. Ende der 1980er / Beginn der 1990er Jahre wird die Tabuisierung der Kriegsleiden der Kinder- und Jugendgeneration des Zweiten Weltkriegs zögerlich angegangen. Dabei müssten die heute Sechzigjährigen und Älteren durch ihre eigenen Erfahrungen der Kriegs- und Nachkriegsleiden gegen Kriegsgewalt stärker sensibilisiert sein. Denn ihre Generation ist durch all diese Leiden gegangen, die heutige Kriegskinder erdulden müssen. Doch für die posttraumatischen Belastungsstörungen der Kriegskinder außerhalb Europas besteht kaum Sensibilität, wie die oft unmenschliche Asyl- und Abschiebepaxis gegenüber Kriegsflüchtlingen in Deutschland beweist.

Die Traumaforschung registriert verschiedene Wirkungen von Kriegseignissen auf Kinder, die zum einen unmittelbar erkennbar und darstellbar sind, zum anderen sich aber erst im Laufe der Persönlichkeitsentwicklung herausstellen bis hin zur Reaktivierung der Kriegstraumata im späteren Alter. Diese Erfahrungen wurden und werden sowohl bei früheren Kriegskindern des Zweiten Weltkriegs in Deutschland gemacht, sind aber grundsätzlich bei allen Formen der Kriegstraumatisierung gegeben. Das bedeutet, dass es in der Virulenz der Verletzungen prinzipiell keinen Abschluss gibt, sondern lediglich unterschiedliche Qualitäten und Phasen im Umgang mit Kriegseignissen und deren Konsequenzen erkennbar sind. Die nachfolgend beschriebenen Störungen und Beeinträchtigungen müssen nicht bei allen Kriegskindern in gleicher Häufung und Intensität auftreten, sind aber in der Traumaforschung und -therapie unbestritten, u. a. auch dank der Forschung und Therapie an und mit den Kindern des Zweiten Weltkriegs:

- körperliche Leiden: z. B. Folgen von Verletzungen und Verstümmelungen,

Folter, Vergewaltigungen, Vergiftungen, Infektionen,

- psychosomatische Erkrankungen: z. B. abnormes Stressverhalten, Herz- und Kreislaufstörungen, Nervenleiden, mangelnde Bewältigung der eigenen Erkrankungen, Störungen im Gesundheitsbewusstsein und -verhalten,
- seelische Störungen bis hin zu Veränderungen der Persönlichkeit und der Identität: z. B. permanente Wiedererinnerungen an die Kriegseignisse, Angstträume, Gedächtnislücken (u. a. bei besonders schweren Eindrücken), Schreckhaftigkeit, Panikattacken, Aggressivität, Depression, Schlafstörungen, Rückzug aus der sozialen Umgebung, tiefes Misstrauen gegenüber allen Menschen, Verlust des Selbstwertgefühls, Suizidgedanken, Paranoia,
- Re-Traumatisierungen: z. B. wiederholtes Erleben der Kriegsleiden durch Erinnerung an den Krieg, Re-Aktivierung kriegsbedingter Gefühle durch parallele Ereignisse, Erinnerungsarbeit oder Therapie, Panikattacken auf aktuelle (auch weit entfernte) Kriegseignisse, -berichte oder -erzählungen hin,
- Störungen im Sozialverhalten: z. B. Schwierigkeiten bei Aufbau und Wahrung stabiler sozialer Kontakte, Flucht aus festen Kontakten, Kontaktscheu, Angst vor festen Beziehungen, häufige oder ständige Partnerwechsel,
- altersbedingte Störungen: z. B. Erinnerungen an die Kriegskindheit, Parallelgefühle von Einsamkeit, Verlassenheit, Schmerz im Krieg und in der Alterssituation, zwanghafte Erinnerung an die (verdrängte) Kriegskindheit,
- „kriegsangepasste“, meist nur halb- und unbewusste Verhaltensweisen: z. B. Tradierung von Bedürfnissen und Gewohnheiten aus dem Kriegsalltag in die Nachkriegszeit hinein wie stark entwickelte Sparsamkeit, Sicherheits- und Vorsorgedenken, Entbehrungs- und Verlustängste, starkes Bedürfnis nach Zuneigung und Geborgenheit, Hortungsverhalten.

Wie sehr Traumata den Menschen belasten, wird im Wesentlichen durch drei Faktoren bestimmt:

1. durch die Schwere der Ereignisse, die nur vom Traumatisierten selbst klassifiziert werden können, wenn er sein Leiden überhaupt auszudrücken vermag;
2. durch die Art der Wahrnehmung und des Empfindens, die abhängig sind von Entwicklung, Alter und Sozialisationsbedingungen;
3. durch das Maß an Selbstschutz gegen die Kriegsereignisse, d. h. wie stark neben der physischen Abwehr von Angriffen und Störungen auch die Abwehr gegen seelische Traumata wirkt, inwieweit das Kriegsleid die inneren Verteidigungsmechanismen des Kindes zerstört oder z. B. durch fürsorglichen Schutz seitens der Angehörigen ein Teil des Leides gemindert werden kann. Das funktioniert allerdings nur unter der Voraussetzung, dass die erwachsenen Angehörigen nicht selbst so schwer traumatisiert sind, dass sie den Kindern keine Hilfe bieten können.

Dass Kriegsleiden nicht erst ab einem bestimmten Entwicklungszeitpunkt des Kindes, sondern bereits ab dem frühesten Lebensalter schaden, zeigen Erfahrungen aus Psychologie und vergleichender Verhaltensforschung: U. a. aus der Hospitalismusforschung ist bekannt, dass Menschen in den ersten Lebenswochen und -monaten zu ihren Beziehungspersonen bereits enge Bindungen herstellen, die ihnen vor allem in Zeiten der Entbehrung und Belastung Trost, Hilfe und existenzielle Sicherheit geben. Wenn diese Beziehungspersonen ausfallen - und sei es auch nur vorübergehend -, bleibt dies nicht ohne negative Auswirkungen auf das Kind. Denn hält die emotionale und soziale Entbehrung länger an, so wirkt sich diese Erfahrung persönlichkeitsprägend aus. Entweder verlieren diese Kinder Vertrauen in ihre Mitwelt, bleiben sozial geschädigt und erweisen sich als wenig lebensstüchtig. Oder sie gewinnen nach außen hin eine bemerkenswerte Selbstständigkeit und einen starken Drang nach Sicherheit, dem in Wirklichkeit aber eine tiefe Angst vor Verunsicherungen vor allem im sozialen Bereich zu Grunde liegt. Beide Typen zeigen Störungen im Bindungsverhalten, die u. U. irreparabel sind.

3. Lebensversuche nach dem Krieg

Während sich das Augenmerk der Helfer(innen) in und nach dem Krieg zunächst auf die Versorgung und Heilung augenscheinlicher körperlicher Schäden richtet, zumal dafür in der Regel auch bewährte medizinische Methoden und Mittel zur Verfügung stehen, gestaltet sich die Heilung seelischer Verletzungen ungleich schwieriger. Selbstverständlich müssen die körperlichen Traumata von Kriegskindern optimal versorgt werden. Das ist auch aus psychologischen Gründen unbedingt erforderlich, weil körperliche Kriegsversehrung seelische Auswirkungen zeitigt bzw. gleichsam die physische Seite der Gesamttraumatisierung der betroffenen Person darstellt. Die Aufarbeitung der seelischen Verletzungen bereitet aber nach wie vor privat wie gesellschaftlich erhebliche Probleme.

Für dieses Phänomen steht ein Begriffswandel in der Traumaforschung. Während man überwiegend von der posttraumatischen Belastungsstörung spricht, setzt sich allmählich dazu auch der Begriff der posttraumatischen Stress-Verarbeitungsstörung (Posttraumatic Stress Disorder) durch. Während ersterer eher auf den Leidenszustand als solchen hinweist, setzt der zweite Begriff den Schwerpunkt auf die Schwierigkeiten der Verarbeitung von Traumatisierungen, geht also über die Bestandsaufnahme hinaus und zielt auf Mittel, Methoden und Möglichkeiten, um seelische Störungen zu überwinden, weist aber auch auf vielfältige Fehler und Defizite in der Aufarbeitung der Leiden hin.

Das Leben der Kinder und ihrer erwachsenen Beziehungspersonen nach dem Krieg spielt sich im Wesentlichen auf zwei miteinander verbundenen Strukturebenen ab:

- Auf der einen Ebene - man könnte sie auch als Oberflächenstruktur des Alltags verstehen - vollziehen sich all die Dinge, die der Grundversorgung der Menschen dienen: Suchen und Sicherung einer Unterkunft, die Versorgung mit den notwendigsten Lebensmitteln, mit Kleidung und Energie, Sicherung der medizinischen Behandlung, Aufbau der Verkehrswege, lebensnotwendiger Kommunikation, der Schulen, Einkom-

men, des Aufbaus der politischen und wirtschaftlichen Institutionen usw. Diese Strukturen differenzieren sich aus und verfeinern sich in der Regel mit zunehmendem Abstand vom Kriegsende, bis das gesellschaftliche und kulturelle Alltagsleben weitgehend störungsfrei funktioniert.

- Auf der anderen Ebene - auch als psychosoziale Tiefenstruktur zu verstehen - vollziehen sich hochdifferenzierte Aufnahme- und Verarbeitungsprozesse der verschiedenen Kriegseindrücke, -erlebnisse und -leiden, zu der sich die Menschen in unterschiedlicher Weise bekennen oder sie verdrängen, zu vergessen oder zu bewältigen versuchen, sie aber auch glorifizieren - je nach der eigenen Rolle im Krieg, dem Grad der Betroffenheit und Schädigung, nach der Qualität einer mehr oder weniger mitfühlenden Umwelt, der neuen gesellschaftlichen Realität und ihren Ideologien oder nach dem Grad der Hilfe und Begleitung in der Aufarbeitung des eigenen Kriegesleidens.

Kinder verfügen über ein eigenes Potenzial der Wahrnehmung, Lebensgestaltung und des Weltverständnisses. Sie nehmen auch den Krieg in einer eigenen Weise wahr, sie verarbeiten die Eindrücke anders als die Erwachsenen und finden oftmals sehr viel schneller zu einer Aktivität zurück, die bei vielen Menschen den trügerischen Eindruck erweckt, als wären Kriegseignisse für Kinder weniger schlimm als für Erwachsene. Diese Eigenart von Kindern, ihre scheinbar schnelle Rückkehr zur Normalität erschwert es vielen Erwachsenen - ob Angehörigen, Psycholog/innen, Pädagog/innen, Ärzt/Innen und anderen Helfer/innen -, die tiefsitzenden psychischen Folgen des Kriegesleidens zu erkennen.

Daher gehört es bei aller Sicherung der notwendigsten Lebensgrundlagen zu den sinnvollsten Aufgaben der Erwachsenen - auch unter Nutzung der geringsten Chancen und mit größtmöglichen Anstrengungen -, die ureigensten Bedürfnisse der Kinder befriedigen zu helfen. Anders als die Erwachsenen sehen Kinder die Wirklichkeiten ihrer Umgebung, und sie empfinden die Bedürfnisse ihres Alltags in eigener und unbedingt gleichberechtigter Weise. Sie

setzen somit andere, aber gleichwertige Prioritäten, die übrigens auch für die Erwachsenen Sinn machen und hilfreich sein können - z. B.:

- Sie brauchen nicht nur die Versorgung, sondern vor allem die Liebe, die Zärtlichkeit, die Sicherheit, Ermutigung und Förderung seitens der Erwachsenen.
- Sie benötigen Geborgenheit, das Dach über dem Kopf und eine bergende Schlafstelle, auf der sie kuscheln können und es gemütlich haben.
- Sie beanspruchen für sich störungsfreie Rückzugsräume und Welten zum Träumen, in die sie sich von den Erwachsenen und deren Sorgen und Aktivitäten zurückziehen können.
- Sie möchten wenigstens etwas Kleidung besitzen, die ihnen auch gefällt.
- Sie benötigen ein Stofftier, das ihnen Freundschaft und die vertrauensvolle Nähe der Erwachsenen signalisiert.
- Sie möchten spielen, mit anderen Kindern zusammen sein, Spaß haben können und lustig sein, um sich altersgemäß äußern zu können.
- Sie benötigen außer den Erwachsenen andere Kinder als Freunde und Kontaktpersonen, um ihr eigenes Alter leben zu können.
- Sie möchten etwas lernen, zur Schule gehen und ihren Horizont auch über die Erfahrungswelt der Erwachsenen hinaus erweitern.

In vielen Fällen gelingt den Kindern dank der Hilfe der Erwachsenen die allmähliche Normalisierung ihres Alltags bis hin zu einem kriegsfernen, funktionierenden gesellschaftlichen, kulturellen und sozialen Miteinander. Andererseits aber wirken Faktoren, die die Verarbeitung der Kriegesleidens beeinträchtigen und die Gestaltung eines normalen Alltags und damit die psychosoziale Entwicklung eines Kindes nachhaltig stören:

- Kinder und deren Eltern bleiben lange Zeit, manchmal jahrelang auf der Flucht, sie finden keine sichere Unterkunft für sich und ihre Kinder oder nur in unzureichenden Wohnsituationen (Flüchtlingslager, Behelfsunterkunft, mangelhafte Infrastruktur u. a.).
- Die Grundversorgung ist so schwer gestört, dass die körperliche Entwicklung

der Kinder durch Mangelernährung gefährdet ist.

- Die fehlende oder defizitäre medizinische Versorgung führt zu kurz- und langfristigen oder dauerhaften gesundheitlichen Schäden oder zum Tod.
- Kinder sind so schwer kriegsversehrt, dass sie dauerhaft gesundheitlich geschädigt, behindert und in ihrem Lebensvollzug stark beeinträchtigt sind.
- Kriegswaisen finden keinen adäquaten Elternersatz und keine bergende Heimat.
- Die Eltern der Kinder sind so schwer physisch und psychisch durch die Kriegsergebnisse geschädigt, dass die Kinder deren Verhalten nur schwer einordnen und deuten können und in ihrer Entwicklung langfristig gefährdet sind bzw. Schäden erleiden.
- Auf Grund der Schädigung oder des Verlustes der Eltern müssen Kriegskinder Aufgaben der Erwachsenen übernehmen, die sie seelisch und körperlich überfordern.
- Flüchtlings- und asylsuchende Kinder finden keine angemessene Unterkunft, Versorgung und Bildung und werden als unerwünscht verschoben, gettoisiert und gesellschaftlich disqualifiziert.
- Kriegskinder werden zu billigen Hilfskräften oder Arbeitssklaven degradiert.
- Kindersoldat/innen - oft ohne Angehörige - finden keine Heimat, keine Hilfen zur Reintegration und psychischen Rehabilitation.
- Kriegskinder bleiben wegen ihrer verschiedenen physischen und psychischen Schädigungen und der sozialen Deprivation durch ihre Umwelt ein Leben lang stigmatisiert.

Die Lebensbeeinträchtigungen ließen sich weiter aufzählen. Sie beweisen nur, dass das Denken und Schwärmen vom Schlussstrich, von der „Stunde Null“, vom sog. „Aus und Vorbei“, dass all diese Ideologeme oder das glorifizierende Jubelgefühl über den schönen Neuanfang nach dem Krieg der grausamen Wirklichkeit der Kriegsverbrechen an den Kindern nicht standhält. Gerade die Generation der Erwachsenen des Zweiten Weltkriegs und deren Kindergeneration hat bewiesen und beweist auch heute noch, dass die Menschen nach einem Krieg nicht konsequenter Weise zu einer

stärkeren Friedfertigkeit gelangen, sondern im Gegenteil die Gewalt - fast wie in einer Art Vergeltung - reinszenieren: durch neuerliche Formen der Militarisierung, der Drohung und Gewaltprovokationen.

4. Durcharbeitung: Die Kinderseele vergisst nie!

Die Seele vergisst nie - so lautet eine Erfahrung der Psychoanalyse. Die Kriegserlebnisse sind gespeichert, ob der Einzelne dies nun will oder nicht. Und irgendwann, oftmals wenn es der Betreffende nicht erwartet, tauchen diese Erinnerungen wieder auf, sie reanimieren sich gleichsam: manchmal als bewusste, d. h. in Gedanken reproduzierbare Geschehnisse mit den damit verbundenen seelischen Auswirkungen, oder als scheinbar unwillkürliche oder zusammenhanglose Gefühle, Gedanken, Verhaltensweisen, die aus den Tiefen der Seele aufsteigen und zu unterschiedlichen Emotionen und Handlungen motivieren, die gar nicht mehr auf das eigene erlittene Leid zurückzuführen sind. Das bedeutet, dass der Leidbetroffene immer damit rechnen muss, dass Erinnerungen wach, dass Verletzungen an Leib und Seele wieder aktuell werden. Ein Mensch kann zwar die Kriegserlebnisse verdrängen, aber im Unterbewussten existiert der Krieg weiter, allen Erkenntnissen nach mit schwereren Folgen, als wenn der Betreffende sich um eine Bewältigung seiner Kriegserlebnisse bemüht hätte.

Es ist kaum vorstellbar, dass schwere Kriegstraumata bei einem Kind, dessen Gehirn und Nervensystem sich organisch und dessen Lebensperspektive sich psychosozial noch weiter, d. h. hin zu einer starken und verantwortlichen Persönlichkeit entwickeln soll, keine Schädigungen hinterlässt. Unter diesen Voraussetzungen ohne Störungen und Schädigungen der Persönlichkeitsentwicklung und -entfaltung einen Krieg zu erleben ist ausgeschlossen.

Aus den Kriegserlebnissen ergeben sich unterschiedliche Reaktionen, die in bestimmte Verhaltensweisen und in ganze Lebensgestaltungen hinein Wirkung zeigen. Bei der Auseinandersetzung mit dem eigenen Leid stellen das Alter und der Entwick-

lungsstand, das Geschlecht, die sozialen Beziehungen, die gesellschaftliche Gruppenzugehörigkeit, die Weltanschauung, der körperliche und seelische Zustand im Augenblick des Erlebnisses wesentliche Faktoren der Bewältigung dar. Damit verbunden ist auch die Frage, inwieweit eine Ver- und Durcharbeitung gelingt und Therapien zur Bewältigung des Kriegsleides erfolgreich greifen können. Und das wiederum kann z. B. bedeuten, dass ein traumatisierter Mensch, der durchaus bereit zur Durcharbeitung und aktiven Leidbewältigung willens ist, nicht doch bestimmte Kriegserlebnisse verdrängt oder sogar friedlos geworden ist und eventuell Vergeltungsphantasien gegen wirkliche ehemalige oder neue Feinde hegt. Das heißt aber nicht automatisch, dass Verdrängen und Vergessen nicht aus mangelnder Verantwortungslosigkeit gegenüber dem eigenen und dem Leiden anderer entsteht, sondern oft auch getragen ist vom Unwillen und der Angst, die Gräueltaten, die man erlebt hat, in der Erinnerung wieder aufleben zu lassen. Für diese Menschen ist die Aufarbeitung gleichbedeutend mit dem Wiedereintritt in die Kriegssituation. So haben es eben auch viele Opfer der Weltkriege gesehen.

Der Alltag beweist zudem, dass nicht alles verdrängt und vergessen ist, sondern dass zu bestimmten Anlässen durchaus Erinnerungen wach und sogar gepflegt werden, soweit sie in den Lebensalltag passen bzw. zur selbstbestimmten Bewältigung reaktiviert werden. Nur geschieht dies meist nicht nach psychologisch-fachlichen Regeln der Analyse und Therapie, sondern dient eher der - vielleicht vordergründigen bzw. ersehnten - Unterstützung des eigenen Wohlbefindens und des Selbstwertgefühls.

Die Durcharbeitung erscheint auf den ersten Blick als die angemessene Verfahrensweise, um mit den Kriegstraumata fertig zu werden, d. h. sie so in das eigene Leben integrieren zu können, dass die Person selbst wie auch deren Mitwelt für das weitere Leben möglichst wenig belastet ist. Auch ist zu klären, ob die intensive Durcharbeitung überhaupt erforderlich bzw. für ein Kind der richtige Weg ist. D. h. ganz konkret: Ist ein Kind stark von den Kriegserlebnissen betroffen? Was hat es erlebt? Wie ist es mit dem Erlebten umgegangen? Inwie-

weit ist es von Erwachsenen abgeschirmt worden, so dass eine intensive Aufarbeitung der Kriegserlebnisse überhaupt nicht erforderlich ist? Oder ruft man mit einer Rück Erinnerung überhaupt erst eine Art Nachleiden hervor, dem eine schwere Traumatisierung gar nicht vorausgegangen ist? Dies zu entscheiden ist nicht immer leicht und in manchen Fällen sogar unmöglich. Es kann sogar sinnvoll sein, auf eine Selbstheilung, d. h. auch auf eine „Umleitung“ von unangenehmen Kriegserfahrungen in nicht-schädigende Verhaltensweisen zu vertrauen.

Zu wenig beachtet - in der Psychologie, in der Politikwissenschaft sowie in der Friedensforschung - sind bestimmte Formen von Aggressivität bzw. von Friedlosigkeit, die durch Kriegstraumata ausgelöst worden sind. Die seelische Krankheit der Friedlosigkeit als psychopathologisches Phänomen, als Zeichen mangelnden Friedens in sich selbst, ist eine mögliche Folge der seelischen und körperlichen Verletzungen, von schweren Kränkungen, Demütigungen und Vergewaltigungen in der Kindheit. Das erlittene Leid, die unerträglichen Beeinträchtigungen, Erniedrigungen und Ängstigungen durch kriegerische Gewalt können aus psychoanalytischer Sicht in bestimmten Fällen nur dann nicht zur Selbstaufgabe und -vernichtung führen, wenn sie kompensiert werden durch die Unterdrückung, Verletzung oder Bedrohung anderer, die als Feinde betrachtet werden. Mindestens die Drohgebärde anderen gegenüber wird als Ausgleich, als Aufwertung der eigenen schweren Traumatisierung oder als Abwehr gegen neue Leiden empfunden. Im Hass gegen andere vollzieht sich pathologisch die scheinbare „Heilung“ des verletzten eigenen Ichs. Der wirkliche oder eingebildete Feind muss dafür herhalten, die Erfahrungen der eigenen Demütigung und Minderwertigkeit, verursacht durch die erlittenen Kriegstraumata, zu „heilen“. Ihm wird dasselbe Leiden, das man selbst erfahren hat, angedroht oder sogar angetan. Die Feindseligkeiten des Kalten Krieges haben darin eine ihrer Ursachen.

Gewiss wird man Friedlosigkeit nicht allein auf die Reinszenierung erlittenen Leides zurückführen können. Denn gerade Aggressionsneigungen, Herrschafts- und Machtin-

teressen spielen bei Friedlosigkeit und ausgeübter Gewalt eine wichtige Rolle. Aber die Selbstverständlichkeit der mangelnden Durcharbeitung und des Verdrängens sowie das Fortwirken der Traumata bis hin zur entschiedenen Ablehnung der Aufarbeitung der Vergangenheit ist vielfach zum Alltag geworden und hat sich zu bestimmten politischen Formen gewandelt. Bezieht man in die Pathologie des individuell erfahrenen Leides, dessen Verdrängen und der Projektion als Hass auf Friedfertige, die diesen Selbsthass und Hass nicht erfahren und nicht kultivieren, und wenn man neben solchen psychologischen auch politische und zeitgeschichtliche Dimensionen einbezieht, dann bedeutet das: Die niemals konsequent vollzogene Aufarbeitung und Bewältigung der auch am eigenen Ich erlittenen Kriegsverbrechen kombiniert sich mit Aggressionsneigungen und Machtstreben und setzt sich solange durch die Generationen in neue Ideologien und Politiken fort, bis sich gegen die politisch, wirtschaftlich und militärisch tradierte Friedlosigkeit eine neue Praxis und Tradition der wirklichen Friedfertigkeit durchsetzt. Diese muss getragen werden durch Vertrauen, gegenseitige Achtung und Solidarität hin zu einem gewaltfreien Krisen- und Konfliktverhalten auf allen gesellschaftlichen Ebenen.

5. Hilfen für Kriegskinder - einige grundsätzliche Überlegungen

Welche Perspektiven, welche Verhaltensmodifikationen und welche Methoden stehen zur Verfügung, um erlittenes Kriegsleid nicht in schwere psychische, physische Beeinträchtigungen und in neue Friedlosigkeit ausarten zu lassen, die wieder neues Leid und neue Katastrophen erzeugt? Es geht dabei nicht um die Bevormundung der Betroffenen. Ganz im Gegenteil: Es geht um die Unterstützung in ihrer Befreiung von der Fremdbestimmung durch das Leid, das andere Menschen über sie gebracht hat. Es geht um Selbstständigkeit im Denken, Fühlen und Handeln, ohne gesteuert zu sein von gewalttätigem Planen und Handeln derer, die Leid verbreiten. Und es geht um die Selbstbestimmung der Betroffenen zu Gunsten eines Lebens, in dem das Leid zumindest gemindert, wenn nicht sogar be-

wältigt und in dem neues Leid weitestgehend durch mitmenschliches Verhalten verhindert wird. Eine konstruktive Bewältigung des Leides wirkt sowohl in der Form der Nachsorge wie auch der Prävention gegen neues Leid.

Beratung zur Hilfe und Selbsthilfe als Nachsorge

Gemeint ist sowohl die mitmenschliche Begegnung wie auch die professionelle Beratung in und nach Krisensituationen. Im Krieg vollzieht sich die persönliche Begegnung vielfach selbstverständlich aus der momentanen Krise heraus: die Wegweisung zu einem Schutzbunker, der Hinweis auf eine Essensausgabe, auf eine Notarztstelle oder auf einen Fluchtweg, der Rat zur ersten medizinischen Selbsthilfe o. ä. Diese Art der gegenseitigen und oft spontanen Hilfe kann sich auch über das Kriegsende hinaus fortsetzen, wenn es darum geht, die Alltagsbedingungen zu normalisieren und zunehmend wieder Freude am Leben zu gewinnen.

Die professionelle Beratung für die vom Krieg betroffenen Menschen durch Fachkräfte aus Medizin, Psychologie, Pädagogik und Sozialarbeit vollzieht sich eher nach bestimmten fachlichen Regeln und Methoden, die sich meistens mit den alltäglichen mitmenschlichen Begegnungen kombinieren und bisweilen in systemische Therapien einmünden. Dies hilft den Betroffenen besonders wirksam, wenn die Therapie das Selbsthilfepotential stärkt, wenn sie nicht bevormundet, in neue Abhängigkeiten führt, sondern neben der unmittelbaren Linderung des Leides ein selbstständiges Umgehen mit den erlebten Schrecken des Krieges fördert.

Diese Hilfe gilt nicht nur den Erwachsenen, sondern gerade auch den Kindern. D. h., dass über die notwendige Hilfe für die Erwachsenen die Unterstützung der Kinder bei der Bewältigung ihres Kriegsleides nicht vergessen werden darf, sondern differenziert ausgebaut werden muss.

Therapie als Nachsorge

Diese Erfahrungen und Überlegungen gelten grundsätzlich auch für gezielte Therapien gegen das Leid. Damit soll nicht gesagt werden, dass nach einem Krieg ein ganzes Volk in dezidierte Therapieverfahren gebracht werden muss. Aber im Sinne der Grundbedeutung von Therapie als pflegende und heilende Kommunikation, und zwar für Leib und Seele, heißt das, dass man nach dem erlebten Grauen des Krieges und seiner Leiden nicht zur Tagesordnung übergehen darf.

Therapeutische Funktion in unterschiedlicher Intensität, Dauer und Wirkung besitzen sowohl die psychologische und physisch-medizinische Behandlung der Betroffenen wie auch Gedenkveranstaltungen, religiöse Feiern, Ausstellungen und Begegnungen, die die Versöhnung aus der Erfahrung des Kriegsleides fördern. Wichtig dabei ist das Zulassen der Erinnerung, das Bewusstwerden des Erlittenen die hilfreiche Handlungsorientierung aus eigener Kraft und mit Unterstützung anderer. Es geht dabei nicht darum, im Schmerz der Vergangenheit zu verharren, sondern in der Aufarbeitung eine neue Lebensperspektive zu finden oder zumindest - das gilt für viele ältere Menschen, die bisher ihre Kriegsleiden verdrängt haben - eine nachhaltige Erleichterung zu erfahren.

Auch hier ist es allein aus mitmenschlichen Gründen dringend erforderlich, Kinder in ursachen- wie auch zielorientierte therapeutische Verfahren mit einzubeziehen bzw. kindgerechte Therapieformen zu entwickeln und zu praktizieren. Kinder sind eigenständig, sie besitzen ihre eigenen Rechte und stellen die zukünftige Erwachsenengeneration dar, die in der Gesellschaft, in Politik und Wirtschaft die Verantwortung für Solidarität und Frieden trägt. Das gilt es zu fördern.

Prävention als Vorsorge

In der Krisen- und Leidbewältigung kommt der Vorbeugung eine ganz besondere und vor allem auch gesellschaftlich weitreichende Bedeutung zu. Die grundlegende vorbeugende Hilfe als sog. primäre Prävention hat im Fall des Krieges bereits versagt, da

der Krieg nicht verhindert werden konnte bzw. bewusst herbeigeführt worden ist. Die sekundäre Prävention aber als die frühe Intervention kann unter Umständen noch im Krisen- und Kriegsfall greifen, wenn z. B. durch Hilfsorganisationen Kinder mit ihren Angehörigen aus den Gewaltexzessen herausgenommen, geborgen und in Sicherheit gebracht werden, wenn also ihr Kriegsleid frühzeitig minimiert und damit schwerere Schäden vermieden werden. Diese Art der Vorbeugung verhindert größeres Leid und bietet die Chance, effektiver mit früher Beratung, Therapie und praktischer Alltagshilfe Leiden zu lindern und weitere Leiden zu verhindern. Die besondere Form der Vorbeugung ist die tertiäre Prävention, die eine Wiederholung der Krisen- und Kriegssituation und damit des Kriegsleides verhindert. Sie zielt ab auf eine umfassende Menschenrechts- und Friedenspolitik, und zwar im Inneren einer Gesellschaft bzw. eines Staates und des unmittelbaren sozialen Umfeldes wie auch international und global: das besondere Feld der Friedensbewegung.

Die nachfolgenden Aufzeichnungen sind Vorschläge, zum Teil aus positiven Erfahrungen der praktischen Arbeit mit Kindern aus Krisen-, Konflikt- und Kriegsgebieten, zum Teil als Perspektiven und Entwürfe in der Hoffnung auf Frieden. Wichtig ist aber, die vorhandenen Initiativen für Kriegskinder nicht in einer Art Nischenkultur verschwinden zu lassen, sondern sie zu bündeln und in die Öffentlichkeit zu bringen. Kriegskinder sind nicht irgendeine kleine unbedeutende, am besten unsichtbare und nicht belastende Minderheit. Im Gegenteil: Sie sind ein Teil der Zukunft für uns alle.

Aber es stellt sich auch die Frage: Wie sollen all diese Hilfen für Kinder geschehen angesichts der scheinbar unvermeidbaren Realität des Krieges, in dem angeblich kein Platz für solche Mitmenschlichkeiten besteht? Doch wie man sich vor Jahrhunderten eine funktionierende Demokratiepraxis nicht hat vorstellen können, so müssen die Menschen den Mut und die Phantasie aufbringen, eine Welt ohne Gewalt und Krieg zu realisieren. Denn es gilt, die eigene Gefangenschaft im Netz der Gewalt zu beenden und einfach Mitmensch über alle Grenzen hinweg zu werden.

Die Achtung vor den Kindern

Ein zentrales Element der Hilfen für Kriegskinder ist die unbedingte Orientierungen aller helfenden Personen am Wohl des Kindes. Dazu gehört die Empathie oder die Einfühlung in die Situation des Kindes. Dabei ist zu achten

- auf den Entwicklungsstand des Kindes, inwieweit seine Mit- und Eigenarbeit bei der Hilfe möglich ist, damit es schnell zu einem hohen Maß an Selbstständigkeit findet,
- auf die bisherigen Lebensdaten, soweit verfügbar, auf die kulturelle, religiöse, gesellschaftliche und soziale Herkunft des Kindes,
- auf die Leiderfahrungen des Kindes: seine Trauer um den Verlust der Heimat, von Angehörigen oder Freunden, erlittene Trennungen, Trennungs- und andere Ängste sowie weitere seelische und körperliche Belastungen und Beeinträchtigungen.
- auf die Wirkung, die von der Person der Helfer/innen auf das Kind ausgehen,
- auf die Möglichkeiten der Hilfe für traumatisierte Kriegskinder, indem man auch akzeptiert, dass diese Kinder in einer anderen Wirklichkeit leben bzw. die Wirklichkeit anders wahrnehmen, verarbeiten und darauf reagieren.
- auf die Möglichkeit extremer Gefühlsregungen des Kindes: der Scheu, der Angst, des völligen Rückzuges, der Trauer und Bestürzung, der scheinbar unverständlichen Schuldgefühle, der totalen Verunsicherung bis hin zum Verlust der eigenen Identität und von Suizidgedanken, aber auch der Ablehnung, der Aggression und des Hasses.

Wer einwendet, dass all diese Hilfen zu aufwendig seien, dem seien aus den Erfahrungen der Friedensarbeit vier Antworten gegeben:

1. Es geht bei der Hilfe für Kriegskinder nicht um einzelne Projekte, sondern um viel mehr - um Menschen, vor allem um Kinder, um ihr Überleben, um die Linderung ihrer Leiden, um ihr körperliches und seelisches Wohl, und zwar dauerhaft und langfristig.

2. Wer all diesen „Aufwand“ für traumatisierte Kriegskinder nicht möchte, der soll sich mit aller Kraft dafür einsetzen, dass nicht weiter kostspielig gerüstet, dass zerstörerischen keine Kriege mehr geführt werden, dass alle Menschen eine Lebensgrundlage erhalten und dass Politik endlich zur Friedenspolitik wird.
3. Wären wir selbst in der Lage der Betroffenen, wären wir da nicht auch dankbar für aufwendige Zuwendung, Betreuung und Hilfe?
4. Wenn man nur einen kleinen Teil des Geldes für Rüstung und Krieg nähme, könnte man leicht all diese Hilfsmaßnahmen finanzieren. Und im Übrigen: Wenn Politik und Wirtschaft keine Waffen mehr finanzierten und produzierten, dann hätten wir auch keine Kriegsoffer mehr zu beklagen.

Die nachfolgenden Abschnitte (die sich inhaltlich z. T. überschneiden) zeigen exemplarisch verschiedene Hilfsmöglichkeiten. Hier soll mit einem ersten Einblick hingewiesen werden auf die Umfänglichkeit, die Schwierigkeit, die Notwendigkeit, aber auch auf die Möglichkeiten, Chancen und Erfolgsaussichten, vor allem aber auf die ethisch-moralische Verpflichtung zu mitemenschlicher Hilfe für die Not der Kriegskinder und deren Angehörigen. Insofern beinhalten die nachfolgenden Abschnitte keine Handlungsanweisungen, sondern nur Handlungsorientierungen.

6. Hilfen für Kriegskinder - konkrete Maßnahmen

Überlebenshilfe und Notfallseelsorge

In der Kriegsnot steht die erste Hilfe, vor allem im Konfliktgebiet, im Vordergrund: die Rettung von Menschenleben, die medizinische Versorgung der Verwundeten, die Bergung aus der Gefahrenzone, die Flucht aus der unmittelbaren Bedrohung, die Sicherung der Zusammengehörigkeit, die Bereitstellung von Unterkünften und Nahrung sowie andere praktische Hilfen, die die Menschen aus der unmittelbaren Bedrohung befreien und Ängste mindern können. Für Kinder bedeutet dies, dass sie ihre Eltern und Angehörigen weiterhin um sich

wissen, dass eventuelle Trennungen schnell überwunden werden und dass sie sich geborgen fühlen. Diese soziale Komponente des Überlebens ist für Kinder insofern wichtig, weil sie die größeren Zusammenhänge des Kriegsgeschehens nicht überblicken und weil die unmittelbare Nähe vertrauter Personen für sie einen hohen Stellenwert besitzt und das Gefühl von Sicherheit vermittelt.

Insofern ist die Überlebenshilfe in und unmittelbar nach den Kriegereignissen im Konfliktgebiet immer auch eine Art Notfallseelsorge. In der Traumaforschung hat man erkannt, wie wichtig ein schnelles helfendes Eingreifen in und nach einem bedrohlichen Ereignis ist. Umso bedrückender ist es, dass ausgerechnet den zivilen Kriegsoffizieren, um deren Verteidigung, Leben und Wohl es nach vorherrschenden Militärideologien im Krieg eigentlich geht oder gehen sollte, gemessen an der Opferzahl nur sehr wenig und selten eine solche Hilfe erfahren. Im Gegensatz dazu verfügen die meisten Armeen über spezielle Militärseelsorger, die sich bereits in Vorkriegszeiten um das seelische Wohl der Soldaten kümmern, sowie über Abteilungen der Sanitätsdienste, in denen auch die Nachsorge posttraumatischer Belastungsstörungen der Soldaten stattfinden kann..

Alle Hilfen und Seelsorgemaßnahmen für Kinder und ihre Angehörigen müssen eingebettet werden in ein aktives seelsorgerliches und allgemein helfendes Programm auf internationaler, nationaler, gesellschaftlicher und sozialer Ebene. Das bedeutet:

- Internationale Konventionen müssen generell vorrangig auf die Bedürfnisse von Kindern - und damit auf die Erwachsenen zukünftiger Generationen - eingestellt werden.
- In Krisen-, Konflikt- und Kriegssituationen ist der Schutz von Kindern als absolut vorrangig vor allen anderen Interessen zu behandeln, und zwar unabhängig von anderen politischen, wirtschaftlichen oder militärischen Interessen.
- Die Belange von Kindern müssen in nationalen Vereinbarungen wie z. B. in den Verfassungen an die erste Stelle gerückt werden, insbesondere für den Fall von Krisen-, Konflikt- und Kriegssituationen,

so dass weitere gesellschaftliche und rechtliche Regelungen darauf auszurichten sind.

- Für alle Ausnahmesituationen ist zu gewährleisten, dass neben den üblichen Hilfskräften vor allem geeignete Personen hinzugezogen werden müssen, die speziell für die Hilfe an Kindern qualifiziert sind.
- Alle Personen, unabhängig von ihrem Status, müssen sich vor einer Institution wie dem Internationalen Strafgerichtshof, die den Menschenrechten verpflichtet ist, verantworten, wenn sie die Rechte von Kindern nicht gewahrt oder verletzt haben.
- Die Entwicklungshilfe muss die vom Krieg betroffenen Länder im Aufbau von psychologischen und psychiatrischen Diensten für Kinder und Jugendliche fördern, um allen vom Krieg Betroffenen bereits in der Heimat effektive Hilfe leisten zu können.

Vermittlung von Geborgenheit und Normalisierung

Im Rahmen der Überlebenshilfe und Notfallseelsorge im Konfliktgebiet ist die Herstellung von Geborgenheit und Normalisierung ein Detail der ersten Hilfe. Im weiteren Fortgang der Alltagsbewältigung nach einem Krieg müssen die Bedürfnisse der Kinder dauerhaft intensive Berücksichtigung finden. Das bedeutet, dass man im Übergang zur Normalität nicht vorschnell die Bedürfnisse der Erwachsenen, ihrer Wirtschaft, ihrer Politik und ihrer gesellschaftlichen Belange unter dem Vorzeichen schneller Schadensbeseitigung und Wiederaufbau in den Vordergrund stellen darf - unter dem Motto, was für die Erwachsenen gut sei, bekomme auch den Kindern gut. So sehr auch die Normalisierung des Erwachsenenlebens den Kindern zu gute kommen kann, so haben diese das Recht und die Erwachsenen die Pflicht, sich um die spezifischen Kinderbedürfnisse zu kümmern.

Alle Maßnahmen müssten sehr schnell getroffen werden, um die Traumatisierung der Kriegskinder zu mindern und eine langfristige Schädigung zu vermeiden:

- Zerrissene Familien und Gruppen müssen wieder zusammengeführt werden. Dazu gehören Suchdienste, die nicht erst nach dem Krieg wirken, sondern als unantast-

bare Institution bereits im akuten Konflikt helfen.

- Gefangene müssen sofort zu ihren Familien zurückgeführt werden - allerdings unter der Voraussetzung, selbst nicht wieder aktiv an Gewalttätigkeiten teilzunehmen -, damit Kinder ihre Mütter, Väter und älteren Geschwister wieder erhalten.
- Wenn die Heimat zerstört ist, müssen Kinder schnell in eine sichere, angstfreie Umgebung gebracht werden, in denen sie mit ihren Angehörigen in ihren Gemeinschaften eine sichere Zukunft aufbauen können.
- Die Vertriebenen und Flüchtlinge müssen in ihre Heimat zurückkehren können. Dabei muss ihnen beim Wiederaufbau geholfen werden.
- Kinder benötigen Räume der eigenen Entfaltung wie minenfreies Gelände, Spielplätze, einen eigenen Schlafplatz, ein eigenes Zimmer.
- Es muss gewährleistet sein, dass Kinder normale soziale Kontakte wiederfinden: in Kindertagesstätten, in der Schule, in Vereinen etc.

Psychotherapeutische und psychiatrische Hilfen können zusätzlich bewältigend und heilend den Normalisierungsprozess des zukünftigen Lebens der Kriegskinder und ihrer Angehörigen begünstigen. Das gilt sowohl für den Einsatz im Konfliktgebiet wie auch in den möglichen Aufnahmeländern von Kriegsoffern. Wichtig für eine seelische Gesundheit ist, dass die Kriegserlebnisse nicht gewaltsam und mühsam verdrängt werden, so dass sie im späteren Alter als Leiden wieder auftreten oder dass sie die Persönlichkeit der Betroffenen so stark verändern oder belasten, dass sie zu gravierenden Störungen für den Betroffenen selbst und für dessen Umwelt führen. Außerdem ist eine Grundregel zu beachten, die sich vor allem an der Befindlichkeit des Kindes orientiert: Es geht nicht darum, ein allein von Erwachsenen entwickeltes bestmögliches Hilfskonzept durchzusetzen, sondern die Hilfe für Kinder muss sich an den Beteiligungsmöglichkeiten der Kinder bei der Wiederherstellung der Normalität und der Therapie orientieren. Vielleicht ist der Gedanke, dass Kinder aktiv an Hilfsmaßnahmen beteiligt werden sollten, für manchen ungewöhnlich, weil Kindern oftmals die eigene Handlungskompetenz ab-

gestritten wird. Aber die aktive Beteiligung der Kinder an der Hilfe hat ganz bestimmte Vorteile:

- Die Selbstheilungskräfte der Kinder werden aktiviert.
- Die Kinder erhalten das Gefühl, wichtig und ernst genommen zu werden und ein Stück das eigene Leben mitgestalten zu können.
- Dadurch gewinnen sie an Selbstvertrauen und Sicherheit.
- Die körperlichen und seelischen Kräfte der Kinder werden gestärkt, ihre intellektuellen, ihre sozialen und Handlungskompetenzen in ihren Lebensgemeinschaften erweitert und damit ihre ganze Persönlichkeitsentwicklung gefördert.

Flüchtlings- und Asylhilfe

Nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Staaten in und außerhalb der EU sind die Umgangsweisen mit Kriegsflüchtlingsen und Asylsuchenden nicht einheitlich, sehr oft auch rechtlich und gesellschaftlich umstritten sowie menschenrechtlich inakzeptabel. Vor allem wirken deutliche Fremdenfeindlichkeit, Abwehr- und Ausstoßungsmechanismen gegen Asylsuchende und Flüchtlinge in vielen Aufnahmeländern und haben das Wort von der „Festung Europas“ geprägt, die es vor dem „Zugriff“ der Fremden zu schützen gilt, wobei zwischen Asylsuchenden, Flüchtlingen und Migranten oftmals, sogar bewusst, nicht unterschieden wird.

Diese Personengruppen werden auch in Deutschland zum Teil scharfen rechtlichen Bestimmungen unterworfen, aus denen immer wieder unmenschliche Handlungen durch Vollzugspersonen abgeleitet werden, die besonders Kindern schaden. Denn manche Asylbestimmungen und Regelungen für Flüchtlinge lassen es zu, Minderjährige von ihren Eltern zu trennen und Teile oder die ganze Familie wegen fehlenden Aufenthaltsrechts in genau die Gebiete abzuschicken, in denen Elend, Folter, erniedrigende Behandlung oder sogar der Tod auf sie warten.

Vor allem zu Gunsten der Kinder ist von allen Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft,

Verwaltung und Gesellschaft der Aufnahme-länder zu fordern:

- Die in der UN-Kinderrechtskonvention verankerten Schutzbestimmungen müssen im Grundgesetz, in der Gesetzgebung, Rechtsprechung und durch die Behörden ohne jede Einschränkung und ohne Vorbehalte anerkannt und praktiziert werden.
- Flüchtlingskinder aus Krisen- und Kriegsgebieten müssen uneingeschränkt in kostenfreie Rehabilitationsmaßnahmen und in die Gesundheitsversorgung einbezogen werden.
- Kriegsflüchtlingskinder müssen einheimischen Kindern in allen Belangen ihres physischen und psychischen Wohls, u. a. in Kinderbetreuung- und Bildungseinrichtungen, gleichgestellt werden.
- Parallel zu den Betreuungs- und Bildungsangeboten sollten diese Kinder zusätzliche pädagogische und therapeutische Hilfen erhalten.
- Zusätzlich müssen den Kindern und ihren Eltern besondere Unterstützung angeboten werden zum Leben und Überleben in ihrem Aufnahmeland wie Sprachtraining, Integrationsübungen, Alltagsbegleitung in Form von allgemeiner und Fachberatung, Hilfen beim Einkaufen, bei Behördengängen, Nutzung von Verkehrsmitteln etc.
- Kinder von Asylsuchenden, die überwiegend aus Krisengebieten kommen, dürfen nicht von ihren Eltern und sonstigen Angehörigen getrennt werden.
- Generell muss sich der Umgang mit diesem Personenkreis vorrangig am Wohl der Kinder orientieren, bevor politische Interessen und wirtschaftliche Belange eine Rolle spielen dürfen.

Kleinkindbetreuung und Kindertagesstätten

Immer wieder erscheinen Bilder von Menschen aus Krisen- und Kriegsgebieten, auf denen die Kinder - oftmals verschüchtert, verängstigt oder apathisch - wie eine Art „Anhängsel“ der Erwachsenen wirken: Kinder werden auf der Flucht „mitgeschleppt“, in Flüchtlingslagern in irgendeiner Weise, aber meistens nicht kindgerecht untergebracht, im Fall der Abschiebung erwachsener Asylsuchender mit in ein Flugzeug „verfrachtet“. Das geschieht immer dann und ist

leider meistens der Alltag dieser Kinder, wenn sich niemand findet, der offensiv deren Wohl vertritt.

Wenn dann aber Kriegskinder tatsächlich in der Gesellschaft des Aufnahmelandes angekommen sind, dann lautet die erste Devise „Integration“ - häufig missverstanden als unbedingte Anpassung und Assimilation an die neuen Lebensgewohnheiten, als das Erlernen der unbekannteren Sprache und als Gehorsam, widerspruchslos unauffällig zu leben und möglichst wenig Kosten zu verursachen. Oft werden diese Kinder noch stigmatisiert und wegen ihrer Fremdheit und unverschuldeten Unangepasstheit abgelehnt. Diese Form der „Integration“, besser gesagt der Zwangsassimilation kann zu neuen Traumatisierungen führen.

Ob in Kindereinrichtungen oder in den Schulen: Eine professionelle und auf die Kriegstraumatisierungen der Kinder eingestellte Pädagogik existiert nur in Ausnahmefällen. In die Kosten-Nutzen-Analysen der Kultus-, Gesundheits- und Sozialministerienministerien, der Schul- oder anderer Behörden passen diese „Fälle“ traumatisierter Kriegskinder nicht. Sie werden meistens allenfalls registriert und „verwaltet“, aber nicht wirklich praktisch und angemessen als hilfebedürftige Mitmenschen akzeptiert. Fehlt es doch bereits an pädagogisch sinnvollen und zweckmäßigen Ausstattungen für einheimische Schüler/innen sogar an den Sonderschulen und anderen Spezialeinrichtungen, in denen Benachteiligte und Behinderte betreut werden, so werden Spezialhilfen für die neu angekommenen Kriegskinder vielfach als unzumutbare Belastungen und überflüssige Kosten empfunden.

Noch immer gibt es in vielen Ländern der EU, auch in Deutschland, eine Ungleichbehandlung der Kinder aus Krisen- und Kriegsgebieten und deren Eltern - auch und gerade im Kultur- und Bildungsbereich. Es ist nicht immer die Mentalität der Ablehnung, der Ausstoßung, des Rassismus oder Nationalismus, mitunter sogar der Aggression und Gewalttätigkeit, sondern oft auch Hilflosigkeit, Gedanken-, Einfallslosigkeit, Beschränktheit und Engstirnigkeit, die die Verantwortlichen zum unsensiblen Umgang mit den kriegstraumatisierten Menschen

bringt. Es ist auch Bequemlichkeit, wenn den Aktiven an der Basis der Sozialarbeit, Kinderbetreuung oder Schule die ganze Verantwortung ohne die erforderlichen Ressourcen aufgebürdet wird.

Zur konzeptionellen Ausstattung gehören zwei wichtige Voraussetzungen: zum einen klare Prinzipien der Arbeit als Orientierung für das Personal wie auch für die Eltern, zum anderen aber auch ein hohes Maß an Flexibilität, um den sich ändernden Lebenssituationen der Kinder gerecht werden. Die didaktischen und methodischen Vorgehensweisen - außer dem täglichen „Routineangebot“ der Betreuung z. B. therapeutische Behandlung, Sprachförderung, Vorbereitung auf die Schule, Begleitung von Schularbeiten, Feste und Feiern oder Elternarbeit - sollten diese Ziele verfolgen:

- Gewährleistung der psychotherapeutischen Versorgung für die Kinder und deren Eltern, um mit den Kriegserlebnissen fertig zu werden,
- die Nutzung der Potentiale eines jeden Kindes, um seine Persönlichkeitsentfaltung bestmöglich zu unterstützen,
- die Förderung der Fähigkeit der Kinder, sich in die neue weitere, d. h. gesellschaftliche Umwelt einzufinden, sozial zu lernen, die eigene Umgebung wahrzunehmen und in ihr sicher zu werden, die eigene Zukunft in die Hand nehmen zu können
- die Verankerung des Wissens um die spezifischen Belastungen von kriegstraumatisierten Kindern in der Erzieherinnen- ausbildung.

Zur politischen Unterstützung gehört die vorbehaltlose wirtschaftliche und fachliche Existenzsicherung von Kinderhilfsorganisationen, insbesondere der mit Spezialbetreuung beauftragten Hilfseinrichtungen. Zur rechtlichen Absicherung und Verpflichtung von Politik und Verwaltung gehört die ausdrückliche Verankerung im Grundgesetz, so wie Kinderrechte bereits in mehreren Länderverfassungen kodifiziert sind.

Schule, Bildung, Ausbildung

Dort, wo ehemalige Kriegskinder in Schulen und Ausbildungseinrichtungen sowohl des Konfliktgebietes wie auch in Aufnahmелän-

dern unterrichtet und qualifiziert werden, müssen zusätzliche Hilfen bereit gestellt werden. Für die Betreuung, pädagogische und therapeutische Unterstützung und langfristig wirkende wirtschaftliche Hilfen sind grundsätzlich mehrere Wege praktisch möglich, wenn dafür der politische Wille besteht und ausreichende Mittel bereit gestellt werden:

1. Bereits im Vorschulbereich sind schulvorbereitende Maßnahmen möglich, die den Einstieg von Kriegskindern in die Schule erleichtern und sie an den gesellschaftlichen Status der Nicht-Kriegskinder heranführen würden.
2. Für Kriegskinder können besondere integrative Maßnahmen an Regelschulen durchgeführt werden, so dass der dauerhafte Kontakt zu Nicht-Kriegskindern gewährleistet wäre. Hilfreich ist dabei, wenn letztere in die sonderpädagogische Arbeit mit einbezogen würden.
3. Vor allem für die berufsvorbereitende wie auch Hochschul-Ausbildung sind Diagnose und Maßnahmen an den körperlichen und seelischen Kapazitäten der Betroffenen zu orientieren.
4. Das Lehrerstudium, die Lehreraus- und -fortbildung sind auf diese besonderen Aufgaben abzustellen.

Neben der therapeutischen Betreuung der Kriegskinder sind im Schul- und Ausbildungsbereich alle Möglichkeiten zu nutzen bzw. neue Chancen zu bieten, die den Kindern helfen, mit den Kriegserlebnissen fertig zu werden. Das können sein:

- bewusster Umgang mit dem eigenen Kriegsleid in und außerhalb des Unterrichts (besondere Tagesgestaltung in der Schule, Beratungs- und Aktionsformen),
- intensive Zusammenarbeit mit den Eltern und anderen Angehörigen,
- Zusammenarbeit mit außerschulischen Personen und Einrichtungen wie Therapeut/innen, Ärzt/innen, Sozialarbeiter/innen, Behörden, vor allem der Schulbehörden, mit Krankenhäusern, Kinderhilfseinrichtungen und Wohlfahrtsverbänden etc.
- personelle Ergänzung der Schulen und Ausbildungseinrichtungen durch Spezial-

- kräfte wie Sozialpädagog/innen, Psycholog/innen, Therapeut/innen,
- Fortbildung der Lehrkräfte und nach Bedarf deren Entlastung für besondere Betreuung- und Fördermaßnahmen,
 - zusätzliche finanzielle und personelle Ausstattung der Schulen und Ausbildungsstätten für die Kriegskinderhilfe,
 - Öffentlichkeitsarbeit mit Einbeziehung der politischen Organe auf allen politischen Ebenen,
 - Zusammenarbeit mit Betrieben und Berufsverbänden zu Vorbereitung der beruflichen Integration von ehemaligen Kriegskindern,
 - Vorbereitung der Rückführung von Kriegsflüchtlingskindern mit begleitender Lebenshilfe (vor allem von Kultusministerien, Schul- und Sozialbehörden zu leisten).

Der Einwand, dies könnten Schulen und Ausbildungseinrichtungen gar nicht oder nur sehr unzureichend leisten, zeigt den gegenwärtigen desaströsen Stand der Kriegskinderhilfe, kann aber nicht das letzte Wort sein. Das Maß der Hilfe hat sich nicht am oft defizitären Stand der Ausbildungsstätten, an der Haushaltslage und der herrschenden politischen Ideologie zu orientieren, sondern ausschließlich an der Not und den Bedürfnissen der Kinder.

Erholung und Ferien vom Krieg

Die Besonderheit der Erholung und „Ferien vom Krieg“ (Komitee für Grundrechte und Demokratie) - in der Regel in einem Land außerhalb des Konfliktgebietes - besteht in der vorübergehenden Befreiung aus dem schweren Alltag von Krieg und Nachkriegszuständen im Krisen- und Kriegsgebiet. Zwar können Erholung und Ferien vom Krieg nicht die Sicherheit einer friedlichen Gesellschaft ersetzen, weil diese Freizeiten in einem geschützten Raum stattfinden und die Kinder in ihre Not zurückkehren. Aber sie können eine vorübergehende Befreiung vom Elend, ein Atemholen bieten und darauf hinweisen, wie eine alternative mitmenschliche Welt aussieht. Den Kindern wird eine Möglichkeit für eine solidarische Zukunft aufgezeigt. Dieses Angebot kann den Kriegskindern eine von menschlicher Freundlichkeit und Versöhnung erfüllte Pause gönnen, in der sie wieder Mut für das

Heute und die Zukunft schöpfen können. Mögliche Hilfen sind:

- Die Kinder leben in normalen räumlichen Unterkünften mit ausreichender sanitärer Ausstattung, werden gepflegt, körperlich und seelisch betreut.
- Sie kommen mit anderen Kindern gleichen Schicksals zusammen, erfahren Solidarität in ihrem Leid, können einander erzählen und miteinander fühlen, haben die Chance, neuen Mut zu fassen.
- Sie können mit anderen Kindern Freizeit gestalten, sich erholen, entspannende Gemeinsamkeiten genießen, sich in Beziehungen selbstständig organisieren, Freundschaften schließen, auf ein späteres Wiedersehen hoffen.
- Die Kinder können beim Sport und Spielen ein positives Verhältnis zu sich selbst (wieder)finden und durch Gespräche, Begegnungen, Beziehungen, Kontakte u. a. Möglichkeiten erkennen, ihr Leid zu mildern und zu bewältigen.
- Sie können mit anderen Kindern Gemeinsamkeiten finden, können mit ihnen Versöhnung für jetzt und für später lernen: Sie können sowohl ihre Ängste und Aggressionen äußern als auch die Chance für mitmenschliche Begegnungen nutzen und miteinander Frieden schließen.
- Die Kinder lernen über die anderen Kinder und die betreuenden Helfer, dass sie anderen Menschen wieder freundlichen begegnen, ihnen vertrauen und sich mit ihnen freuen, aber auch miteinander trauern können.
- Sie entwickeln im Zusammensein mit anderen Kindern ein Gruppengefühl und Formen der Solidarität bis hin zur Völkerverständigung.
- Sie lernen miteinander Konflikte gewaltfrei zu lösen und nach dem Streiten zu einem Ausgleich zu kommen.
- Die betreuenden Helfer sind mit der spezifischen Problematik der Kriegskinder vertraut.

Erholung und Ferien vom Krieg machen Sinn und wirken nachhaltig, wenn sie nicht in einem gettohaften Abseits stattfinden, sondern der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden, wenn sie von Menschen gerade aus den Ländern unterstützt werden, in denen Frieden und Wohlstand selbstverständlich sind und wenn sie vor allem langfristig zu einer allgemeinen Befriedung führen.

Denn die Erholung und Ferien vom Krieg, die Frei-Zeit vom Kriegselend hat allgemeine gesellschaftliche und politische Bedeutung: Sie ist eine besondere Form der Friedensarbeit, sie ist praktiziertes Menschenrecht und bedeutet Zukunftsorientierung nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Erwachsenen. Ferien vom Krieg ist eine Praxis der Versöhnung.

Hilfe für Kindersoldat/innen und sexuell missbrauchte Kinder

Kindersoldat/innen und im Krieg sexuell missbrauchte Kinder sollen hier nicht auf dieselbe Stufe gestellt werden. Es gibt aber Verbindungen zwischen diesen beiden Personengruppen, und das sind jene Kinder und Jugendlichen, die von Kriegsparteien nicht nur zum Waffendienst, sondern zugleich auch zu sexuellen Diensten für die erwachsenen Soldaten gezwungen werden. Das trifft zum einen vor allem auf Mädchen zu, die ebenfalls sowohl zum Kampfeinsatz als auch oder ausschließlich als „Begleiterinnen“ der Soldaten zum Geschlechtsverkehr gezwungen werden. Aber auch Jungen werden von ihren erwachsenen Vorgesetzten sexuell missbraucht. Insofern macht es einen Sinn, bei allen Unterschieden der Traumatisierungen hier eine Verbindungslinie zu ziehen. Ansonsten finden sexuelle Nötigungen und Vergewaltigungen außerhalb des militärischen Bereichs statt: auf der Flucht, in Flüchtlingslagern - überall dort, wo Normen und Tabus zerbrechen, aufgelöst werden oder einfach nicht mehr gelten. Opfer sind sowohl Erwachsene, meistens Frauen, wie auch Jugendliche und Kinder.

Bei der Nachsorge für Kindersoldat/innen - diese findet oft nicht im Konfliktgebiet statt - sollte mit beachtet werden, dass - anders als in den Augen der meisten Erwachsenen - der Militärdienst aus Sicht der Kindersoldat/innen auch anders eingeschätzt werden kann: Es sind nicht nur die Gräueltaten, die den Kindern angetan werden, sondern nicht wenige Kindersoldat/innen haben den Kriegsdienst zumindest teilweise geschätzt. Neben der Faszination des Militärs konnte auch positiv wirken, dass die Kinder beim Militär eine Minimalversorgung hatten, dass sie sich als Bewaffnete stärker fühlen konnten als die unbewaffneten zivilen Kriegsoffer und dass manche sich im Gegensatz zu

anderen Kriegskindern durchaus als die „Gewinner“ des Krieges sahen und die eigenen Traumatisierungen gar nicht als solche einschätzten.

Als wichtige Hilfen für Kindersoldat/innen und für deren Angehörige gelten:

- Zunächst müssen die Kindersoldat/innen demobilisiert und die in sexuelle Zwangsdienste gepressten jungen Menschen aus ihrer Lage befreit werden.
- Die Familien insgesamt, also auch die Eltern und Geschwister - sofern noch vorhanden - müssen über die Einzelfallhilfe hinaus auch als Gruppe unterstützt und geschützt werden, u. a. auch vor Racheaktionen der ehemaligen Kriegsgegner der Kindersoldat/innen.
- Sexuell Missbrauchte müssen neben der therapeutischen Betreuung vor allem vor weiteren Übergriffen bewahrt und wirtschaftlich so gestellt werden, dass sie nicht in die Prostitution gezwungen werden.
- Gerade für die ehemaligen Kindersoldat/innen, die durch den Waffendienst z. T. schwer brutalisiert worden sind, müssen spezielle Therapien eingesetzt werden, um Traumata und unsoziales Verhalten zu überwinden.
- Parallel dazu müssen Verständnis und Akzeptanz bei der sozialen Umwelt ehemaliger Kindersoldat/innen aufgebaut werden, um deren Wiederaufnahme in die Gesellschaft zu ermöglichen und Zurückweisungen zu vermeiden.
- Allerdings müssen auch die aufnehmenden Gemeinschaften unterstützt werden, um ihre Ängste und Aversionen gegen ehemalige Kindersoldat/innen zu überwinden.
- Dieselben Maßnahmen sind auch für diejenigen zu treffen, die Vergewaltigungen ausgesetzt waren, aber auch für jene Menschen, die die von Soldaten missbrauchten Mädchen ablehnen, weil den Vergewaltigten dafür häufig die Schuld gegeben wird.
- Beim Umgang mit den Verbrechen der Kindersoldat/innen bedarf es hoher Sensibilität und einer außerordentlich schwierigen Abschätzung zwischen Bestrafung, Therapie und Straffreiheit, also im Abwägen der Möglichkeiten der Resozialisierung, Rehabilitation und Reintegration der

Kindersoldat/innen als Täter sowie der Interessen der Opfer und des gesellschaftlichen Ausgleichs und Friedens.

- Der Entwicklungsdienst muss diese Programme verstärkt fördern.

In den Therapien für Kindersoldat/innen bzw. generell für den Umgang mit ihnen und ihren Taten laufen unterschiedlichste Interessen und Zielsetzungen zusammen und beschwören auch Gefahren herauf:

- Einerseits sind Kindersoldat/innen eine Sondergruppe unter den Kriegskindern, andererseits sollen sie aber auch nicht durch Sonderprogramme ihrer Resozialisierung stigmatisiert werden, sondern möglichst schnell in die sie umgebende Normalität gelangen können.
- Für ihre Therapierung gibt es kein einheitliches Normgefüge, sondern die Behandlung ist abhängig von der früheren soziokulturellen Umgebung der ehemaligen Kindersoldat/innen, von der Art des militärischen Einsatzes und dem Stand ihrer Persönlichkeitsentwicklung.
- Das bedeutet u. a., dass die Therapeuten, vor allem in dem möglichen Aufnahme-land des ehemaligen Kindersoldat/innen, sich hüten müssen vor einer therapeutischen Überfremdung oder einem psychotherapeutischen „Imperialismus“, indem sie in Betreuung und Behandlung unreflektiert und unkritisch z. B. westliche Wertungen auf einen Menschen aus einem asiatischen oder afrikanischen Land übertragen.
- Schwierig für den Kindersoldat/innen wird die Anpassung an die neue Nachkriegsumgebung vor allem dann, wenn er sein erlerntes Image eines bewaffneten mächtigen Kämpfers in das des sog. normalen unbewaffneten, scheinbar schwachen Bürgers umkehren soll.
- Die angebliche oder wirkliche Widerstandsfähigkeit (Resilienz) von Kriegskindern muss vorsichtig geprüft werden: Wo wirkliche Widerstandskraft gegen die Kriegsleiden vorhanden war oder ist, darf diese nicht in der Therapie geschwächt werden. Andererseits aber darf die Widerstandskraft der Kinder, gerade auch der Kindersoldat/innen, nicht als grenzenlos angenommen werden.
- Jede Helferperson muss sich darüber klar werden, dass bei extrem und langdauernd

Geschädigten - das gilt gerade auch für Kindersoldat/innen und permanent sexuell Missbrauchte - Therapie und andere Hilfen nicht anschlagen, sondern dass diese jungen Menschen an Image und Gewohnheiten aus der Kriegszeit aus unterschiedlichen Gründen festhalten bzw. dauerhaft und irreparabel geschädigt sind. Auch für diese Menschen müssen stabilisierende Programme entwickelt werden.

Spätnachsorge im Alter

Aus den Erfahrungen sowie aus Beratung, Psychotherapie und der alterspsychiatrischen Behandlung von Erwachsenen, die z. B. als Kinder des Zweiten Weltkriegs Traumata erlitten haben, können für die gegenwärtige und zukünftige Hilfe von Kriegskindern Folgerungen gezogen werden, damit sich die Verdrängung der Traumatisierung, die schmerzhafteste Retraumatisierung und die scheinbar unerklärlichen und oft unkalkulierbaren Reinszenierungen der erlittenen Gewalt nicht bei den heutigen Kriegskindern wiederholen. Dennoch ist es unvermeidbar, dass es - selbst bei bestmöglicher körperlicher, seelischer und sozialer Versorgung und Betreuung der Kriegskinder und deren Angehörigen - dennoch zu Verdrängung und Vergessen kommt, weil die Betroffenen sich sehr schnell bei Verspüren der ersten Besserungen in der Normalität der Gegenwart wähen. Teilweise fliehen sie auch Betreuung und Therapie, die ja immer auch schmerzlich sind, und sind sich nicht bewusst, wie belastend spätere Retraumatisierungen möglicherweise werden.

Solange es Kriege und Gewalt gibt, besteht die Notwendigkeit, Jahre und auch Jahrzehnte später das erfahrene Leid aufzuarbeiten, da eine Frühtherapie und die Betreuung unmittelbar nach dem Krieg oft nicht ausreichen, alle Belastungen zu bewältigen. Denn mit zunehmendem Alter wird das Langzeitgedächtnis stärker aktiviert. Dies führt u. U. zu einem Aufbrechen erlebter, aber weit zurückliegender und überwunden geglaubter Traumatisierungen. Hier zu helfen ist keine individuelle und private Aufgabe, sondern eine gesellschaftliche menschenrechtliche Verpflichtung. Dazu gehören:

- die allgemeine Information und Sensibilisierung für diese Problemlage als gesamtgesellschaftliche Aufgabe,
- die Verstärkung der gerontopsychologischen und psychiatrischen Forschung an den Hochschulen,
- die Verstärkung alterspsychologischer Qualifizierungen des Personals in Beratungs-, Betreuungs-, Pflege- und Therapie-Einrichtungen,
- die Sensibilisierung in den Arztpraxen, in Krankenhäusern, Pflege- und Kur- sowie Seelsorgeeinrichtungen einschließlich der kommunalen und privaten Hauspflege,
- die Supervision und Fortbildungsmöglichkeiten aller mit der Betreuung ehemaliger Kriegskinder betrauten Personen,
- das Angebot und die Unterstützung für Selbsthilfegruppen der Betroffenen.

Dies sind keine abstrusen Übertreibungen einer Überbetreuung ganzer Gesellschaften, sondern aus zwei wesentlichen Gründen eine mitmenschliche Selbstverständlichkeit: Erstens haben Staaten und Bündnisse, Kriegsparteien und Kriegsprofiteure scheinbar ganz selbstverständlich die Kriegskinder entweder in ihr Kalkül mit einbezogen und für den Kriegsdienst missbraucht, ihr Elend in Kauf genommen, sie als Mitmenschen einfach „übersehen“ oder von ihnen profitiert und stehen damit in der Schuld der Betroffenen. Und zweitens ist es die Verpflichtung aus Mitmenschlichkeit und die der Bindung an die Menschenrechte, jedem einzelnen in seinem Leid beizustehen und nicht zuzusehen und abzuwarten, bis er daran zerbricht.

7. Aufgaben für die Friedensbewegung

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg – eine Zeit der Besinnung, des Atemholens für eine friedfertige Welt, des friedvollen Aufbruchs, des Wettbewerbs um die friedlichste, demokratischste Zukunftsgesellschaft? Leider ist dieser Traum so mancher Kriegsteilnehmer/innen nicht wahr geworden. Die Nachkriegsjahre sind in Deutschland aus unterschiedlichen Gründen eine geradezu beispiellose Zeit des Selbstbetrugs, der Beschönigung und Verdrängung der NS-

Vergangenheit bis hin zur Rechtfertigung eigener Verbrechen und der Diskriminierung zahlreicher Opfer. Auch die Leiden der Kriegskinder, ihre seelischen Verletzungen, die Belastungen ihrer späteren Existenz durch die Vergangenheit wurden zumindest im westlichen Deutschland überwiegend bagatellisiert oder „übersehen“. Aufgabe der Friedensbewegung ist es, auf die politischen und gesellschaftlichen Folgen dieser Phase von Lüge und (Selbst-)Betrug hinzuweisen.

Der Mythos der viel beschworenen Stunde Null wurde genährt von dem Wunsch, den Krieg zu vergessen, und aus dem Alltagsbewusstsein zu eliminieren. Die Stunde Null hat natürlich auch etwas von der Kraft des Neuanfangs, des Wiederaufbaus, der Hoffnung und des Mutes zu einer besseren Zukunft an sich. Die Stunde Null des Vergessens verhindert aber auch die heilvolle Aufarbeitung und Verarbeitung der Leiden und Verbrechen des Krieges. Der Krieg ist – verständlicher Weise – unerwünscht, das Reden über ihn ist unangenehm, an die Leiden zu erinnern und sie bewusst zu verarbeiten, stört das Bild von einer friedlichen Zeit nach dem Krieg, der verdrängt, ausgeklammert wird – und mit ihm auch all die Leiden der Geschändeten und Gefallenen. Unter diesen Vorzeichen wurde lediglich noch an die Gefallenen erinnert, aber das Verbrechen des Krieges, den sie mitgetragen haben, ausgeblendet. Die Friedensbewegung muss gegen alle Mythologisierung von Krieg und Gewalt sowie die Verherrlichungen eine schonungslose Aufklärung über die Verbrechen des Krieges entgegen setzen.

Spätestens mit der Wiederbewaffnung beider deutscher Staaten rund zehn Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs trat ein neues Konfrontations- und Gewaltdenken in das Bewusstsein: Der Kalte Krieg führte zu neuen Formen der Militarisierung, ohne dass eine konsequente Aufarbeitung der Vergangenheit vor allem für die Kriegskinder geleistet wurde. Die immer wieder zitierte normative Kraft des Faktischen setzte der bewussten Friedenserziehung dort Grenzen, wo zum einen die Denk- und Verhaltensmuster auch aus vergangenen Kriegserlebnissen und -traumata auf Gewalt hin geprägt worden sind und wo zum anderen

Gewaltstrukturen in einer Gesellschaft akzeptiert, bewusst aufgebaut, offen ausgelebt und geachtet, gefordert und ausgezeichnet werden. Beispiele für diesen „Lehrplan der Gewalt“ sind:

- die selbstverständliche Akzeptanz des Militärs, seiner Tötungsmechanismen einschließlich der Rekrutenausbildung zu Gewalt- und Tötungsakten,
- der Stolz auf die Qualität und Stärke der eigenen Rüstungsindustrie und -produkte,
- allgemein akzeptierte und stilisierte Feindbilder angeblich gefährlicher Staaten, Staatenbündnisse, Menschengruppen, Rassen, religiöser Kulturen und politischer Ideologien,
- „selbstverständliche“ Aversionen, Vorurteile, Diskriminierungen und Vorgehensweisen gegen bestimmte Randgruppen der Gesellschaft wie Schwule, Drogenabhängige, Kriminelle, Wohnsitzlose, „Arbeitsscheue“ u. a.,
- die Förderung vereinfachender Ideologien in der Qualifizierung von Staaten und Gemeinschaften als von Natur aus böse, die Abqualifizierung anderer mit dem pauschalen Terrorismusverdacht oder die Verherrlichung eigener Brutalität als gerecht und die der anderen als abscheulich,
- die Glorifizierung des eigenen Gewalt- und Kriegsapparats als friedensbringendes Potential im In- und Ausland,
- die Praxis unterschiedlicher auch verfeinerter und ausdifferenzierter Gewaltanwendung unter dem Deckmantel gesellschaftlich legitimer Verhaltensweisen wie das Mobbing, die Diskriminierung und Ausgliederung von Menschen aus dem Arbeitsprozess und aus dem kulturellen und gesellschaftlichen Leben aus Gründen des Geschlechts, der Rasse, der Religion, der politischen und moralischen Einstellung, des Alters, der Herkunft u. a.,
- die Abschiebung in gesellschaftliche Randpositionen aus Gründen des Alters, der Gesundheit, der mangelnden Arbeitsfähigkeit, des geringen Einkommens etc.
- die Lust und Unterhaltung, die aus Gewalt und Verbrechen in den Medien bezogen wird.

Gegen diesen „Lehrplan der Gewalt“ muss und kann die Friedensbewegung den alternativen „Lehrplan der Friedfertigkeit, des Vertrauens und der Versöhnung“ praktizieren.

Denn die Friedensbewegung hat sich zur Aufgabe gemacht, umfassend gegen diese Kultur der Gewalt vorzugehen und friedfertige Alternativen für den Umgang der Menschen miteinander auf allen Handlungsebenen anzubieten. Aus den Erfahrungen mit Kriegskindern entsteht der Wunsch und die Hoffnung, dass sich die Friedensbewegung intensiver mit dem Kriegsleid der Jüngsten auseinandersetzt, gemeinsam mit Kinderhilfsorganisationen und -initiativen sinnvolle Hilfen entwickelt und verstärkt in die Öffentlichkeit trägt. Das heißt, dass bereits vorhandene Kapazitäten (s. u. Empfehlungen zur weiteren Information) genutzt und ausgebaut werden. Aus den vielfältigen Aufgaben und Aktivitäten, die aus der Friedensbewegung bereits kommen, sollen vor allem diese zentralen Anliegen intensiviert werden:

- innerhalb der Bewegung das Bewusstsein für das Schicksal der Kriegskinder schärfen,
- sich mit anderen Kinderhilfsorganisationen und -initiativen vernetzen,
- sich dafür einsetzen, dass die medizinische und therapeutische Versorgung von Kriegskindern entwickelt und gestärkt wird,
- die friedenspädagogischen Konzepte verstärkt auf die Situation von Kriegskindern hin überdenken,
- die Friedenserziehung an den Bildungseinrichtungen stärker auf die Situation von Kriegskindern ausrichten,
- das Recht von Kriegsflüchtlingen und Asylbewerbern aus Kriegsgebieten auf Akzeptanz, Betreuung und menschenwürdige Unterbringung konsequent einfordern,
- politisch für die uneingeschränkte Anerkennung und Praxis aller UN-Kinderrechtsbestimmungen und -konventionen kämpfen,
- sich dafür engagieren, dass Kinder vor Gewaltverherrlichungen in der Gesellschaft, vor allem in den Medien, geschützt werden,

- eine Kultur des sozialen Friedens entwickeln helfen: nicht nur gegen Krieg, Militär und aktuelle, sondern auch gegen strukturelle Gewalt und Verletzung der Menschenrechte in Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur, Bildung, Medien und Politik.

Nach ihrem eigenen Selbstverständnis ist die katholische und ökumenische Friedensbewegung pax christi neben anderen christlichen Friedensinitiativen der Mitmenschlichkeit, der Praxis der Menschenrechte und dem Frieden verpflichtet. Denn entscheidend für das christliche Verständnis eines mitmenschlichen Zusammenlebens ist die Orientierung am Liebesgebot Jesu, das als das höchste Gebot im Neuen Testament herausgestellt wird (Mt 22, 37 – 40, dementsprechend auch 1 Kor 13). Ohne Liebe, ganz besonders Liebe für die Kinder, die Jesus der besonderen Zuwendung durch alle Menschen empfiehlt (Mt 18, 5 ff.) kein Frieden – so könnte man die Quintessenz aus Jesu Predigt und Wirken im NT resümieren. Diese Grundsätze der Liebe korrespondieren mit dem auf liebevolle Gegenseitigkeit ausgerichteten Grundsatz der „Goldenen Regel“ aus der Bergpredigt (Mt 7, 12): „Alles, was ihr wollt, dass es Euch die Leute tun sollen, das tut auch ihnen!“

Literatur

Arbeitsstelle Frieden und Abrüstung (Hg.): Am Hindukusch und anderswo. Die Bundeswehr – Von der Wiederbewaffnung in den Krieg. Köln 2005

Büttner, Christian / Mehl, Regine / Schlaffer, Peter / Mauck, Mechthild (Hg.): Kinder aus Kriegs- und Krisengebieten. Lebensumstände um Bewältigungsstrategien. Frankfurt/M. 2004

Drewermann, Eugen: Krieg ist Krankheit, keine Lösung. Freiburg 2002

Große-Oetringhaus, Hans-Martin: Kinder im Krieg – Kinder gegen Krieg. Mülheim 1999

Hillman, James: Die erschreckende Liebe zum Krieg. München 2005

Küng, Hans / Senghaas, Dieter (Hg): Friedenspolitik. Ethische Grundlagen internationaler Beziehungen. München 2003

Münkler, Herfried: Die neuen Kriege. Reinbek 2004

Radebold, Hartmut: Die dunklen Schatten unserer Vergangenheit. Stuttgart 2005

Wichtige Links

www.unicef.de: UNICEF - Deutsches Komitee, Hönninger Weg 104, 50969 Köln, Tel.: 0221 93650-0

www.tdh.de: Terre des hommes Deutschland, Ruppenkampstr. 11a, 49084 Osnabrück, Tel.: 0541 7101-0

www.grundrechtekomitee.de: Komitee für Grundrechte und Demokratie, Aquinostr. 7 - 11, 50670 Köln, Tel.: 0221 97269-20 oder -30,

www.refugio-muenchen.de: Refugio München, Mariahilfplatz 10, 81541 München, Tel.: 089 982957-0

www.childsoldiersglobalreport.org/files/German : Weltbericht Kindersoldat/innen 2008